

einandersetzung mit der Kehrseite der Medaille, die zumindest einigen der jungen Soldaten im Laufe des Krieges bewusst geworden ist, wie bei Wilhelm Damberg nachzulesen ist. Er zitiert aus einem Briefwechsel, in dem sich die Schreiber eingestehen, dass sie völlig orientierungslos sind und mit ihren Idealen nicht mehr weiterkommen (Damberg, S. 337). Eine den editorischen Standards entsprechende Zusammenstellung von Feldpostbriefen junger Katholiken, besser noch: junger Christen, bleibt also weiterhin ein Desiderat.

*Christoph Holzapfel*

Kirche in Trümmern? Krieg und Zusammenbruch 1945 in der Berichterstattung von Pfarrern des Bistums Würzburg, hg. v. VERENA VON WICZLINSKI. Würzburg: Echter 2005. X, 325 S., s/w Abb. Geb. € 19,80.

Über die Alltagsgeschichte des kirchlichen Lebens während und besonders gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ist bislang wenig bekannt. Erst allmählich sickert dieser Bereich der Geschichte in das Bewusstsein der (Kirchen-)Historiker. Die kulturgeschichtliche Wende der Geschichtsschreibung und die Rückkehr der Religion in die Geschichte haben ebenso dazu beigetragen wie der Einzug geschichtswissenschaftlicher Methoden in die Kirchengeschichte. Die Edition von Berichten über das Kriegsende im Bistum Würzburg von *Verena von Wiczlinski* trägt das ihre dazu bei, das Interesse an dieser Alltagsgeschichte zu fördern. Es geht dabei nicht um l'art pour l'art, sondern darum zu untersuchen, wie Menschen aus einem religiösen Weltbild heraus oder zumindest mit Hilfe der Religion (in diesem Fall: des Christentums katholischer Prägung) mit dem Krieg fertig geworden sind. Welchen Reim haben sie sich auf die Kriegsergebnisse gemacht? Wie hat ihr Glaube dazu beigetragen, den Krieg zu ertragen? Und ebenso wichtig ist die Frage, ob ihr Glaube den Nationalsozialisten in die Hand gespielt hat, anders gefragt: Hatte der Glaube kriegsfördernde oder kriegshemmende Wirkungen?

Die Berichte geben eine Antwort auf diese Frage – aus Sicht der Pfarrer. Sie zeigen, wie die Geistlichen den Krieg und vor allem sein Ende wahrgenommen haben. Der Befund ist vielschichtig: An einigen Berichten ist verhaltene Erleichterung über das Ende der Nationalsozialisten abzulesen, in anderen ist ausdrücklich von »Befreiung« und »Erlösung« die Rede (vgl. S. 9).

Dass Wiczlinski eine repräsentative Auswahl der Berichte gelungen ist, zeigt der Vergleich mit der genannten Freisinger Edition und dem entsprechenden Bestand im Archiv des Erzbistums Freiburg (EAF B 2–35/147–152; im Diözesanarchiv Rottenburg gibt es keinen vergleichbaren Bestand). Von Brückensprengungen, Frauenprotesten oder Auseinandersetzungen, die sich am Hisen der weißen Fahne entzündeten, ist in vielen Berichten ebenso die Rede wie von den religiösen Verhaltensweisen: Messfeiern bis zur letzten Minute, Rosenkranzgebet in den Kellern der Pfarrhäuser, Gelübde an Heilige, meistens an die Muttergottes oder den Patron der Pfarrgemeinde, die ein Dorf oder eine Kleinstadt beschützen sollten. Schließlich verbindet die Hoffnung auf eine Rechristianisierung der Gesellschaft die Geistlichen der Diözese Würzburg mit vielen anderen Katholiken in dieser Zeit.

Im Unterschied zu der vergleichbaren Edition aus dem Erzbistum München und Freising hat Wiczlinski nicht alle Berichte ediert, sondern eine Auswahl getroffen. Aus 141 Berichten hat sie 36 »nach ihrem Informationsgehalt und ihrer narrativen Qualität« ausgewählt (S. 8). »Neben aufschlussreichen Darstellungen des Kriegsendes wurden insbesondere Berichte aufgenommen, die Stellungnahmen der Pfarrer zum Regime, eine Einordnung und Verarbeitung des Geschehenen aufweisen« (ebd.).

Dem Quellenteil hat Wiczlinski drei Aufsätze vorangestellt, die die Quellen und ihren zeitgeschichtlichen Hintergrund erschließen sollen. Die Herausgeberin bietet einen ersten Überblick über die Quellen mit mentalitätsgeschichtlichem Anspruch. Der Beitrag von *Herbert Schott* gibt einen klassisch militärgeschichtlichen Überblick über Operationsgeschichte, deutsche Kriegsverbrechen und den Aufbau der Besatzungsverwaltung in Mainfranken, *Wolfgang Weiß* schließlich stellt die Geschichte des Bistums Würzburg dar. Gerade dieser Beitrag zeigt überdeutlich, wie wichtig die Edition der Berichte über das Kriegsende ist. Weiß hat eine klassische Institutionen- und Bischofsgeschichte geschrieben, behandelt werden: Bischof Matthias Ehrenfried, die »bischöfliche Behörde«, Priesterseminar und Theologenkonvikt. Jeder Blick von unten fehlt; die Frage nach den Bewältigungsformen und Erfahrungen der »Basis« wird gar nicht erst gestellt.

Die religiösen Deutungen, die sich zahlreich in den Berichten finden, streift Wiczlinski in ihrem Beitrag nur oberflächlich, obwohl sie eingangs ausdrücklich danach fragt (S. 6). Ein Beispiel für die religiöse Interpretation der Kämpfe um die Dörfer und Städte verbannt sie in eine Fußnote: Zwei junge Frauen werden von deutschen Soldaten verletzt, als sie die weiße Fahne hissen. Wenige Tage später stirbt eine der beiden Frauen und der Pfarrer kommentiert: »Sie starb wie eine Heilige, in freiwilliger Hingabe ihres jungen Lebens für ihre Familie, für unser Dorf, für die Soldaten, für Deutschland und die Kirche« (S. 12, Anm. 30). Wiczlinski schreibt dazu: »Der Tod der beiden wird gleichsam als Opferung für die Rettung des Dorfes gewertet, ihr Schicksal innerhalb des religiösen Bezugsrahmens gedeutet.« (ebd.) Ein anderer Bezugsrahmen stand dem Pfarrer doch gar nicht zur Verfügung! Dass Randbemerkungen wie diese dazu geeignet wären, den religiösen Kosmos – den Bezugsrahmen, wie Wiczlinski das nennt – zu rekonstruieren, scheint ihr nicht bewusst zu sein. Dabei ist dieser Kosmos der Schlüssel zum Weltverständnis der Katholiken, also der Schlüssel zu der Frage, auf welche Weise Katholiken ihrer Lebenswelt Sinn gaben und mit dem Krieg fertig wurden – oder auch nicht.

Diese Bemerkungen sind keine grundsätzlichen Einwände gegen diese Edition, sie weisen vielmehr auf die Defizite in der Geschichtswissenschaft in Sachen Religion hin. Wiczlinski hat eine für die Alltagsgeschichte des kirchlichen Lebens wichtige Edition herausgegeben, die der Auswertung harzt – vielleicht erweitert um die Freisinger und Freiburger Bestände? *Christoph Holzapfel*

NORBERT TRIPPEN: Josef Kardinal Frings (1887–1978). Bd. 1: Sein Wirken für das Erzbistum Köln und für die Kirche in Deutschland (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 94). Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 2. durchgesehene Auflage 2003. 667 S. 32 s/w Abb. Geb. € 36, 90.

Der renommierte Kölner Kirchenhistoriker und Domkapitular Norbert Trippen legt mit diesem Band den ersten Teil seiner Frings-Biographie vor, zu der er noch von Joseph Kardinal Höffner angeregt wurde. Sie ist das Ergebnis jahrelanger intensiven Forschens, wobei der Autor insbesondere Quellen des Historischen Archivs der Erzdiözese Köln herangezogen hat: den Nachlass des Kardinals Frings, dessen Akten als Kölner Erzbischof und als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz. Auch wertet der Verfasser die einschlägigen Akten aus staatlichen Archiven aus. In diesem ersten Band wird das Wirken des Erzbischof Frings für das Erzbistum Köln und die Kirche in Deutschland bis 1960 dargestellt.

Josef Heinrich Frings wurde am 6. Februar 1887 als zweites von acht Kindern des Webereibesitzers Heinrich Frings und seiner Ehefrau Maria Frings, geborene Sels, in Neuss geboren. Sein Großvater, Michael Frings, war 1848 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. Das großbürgerliche Elternhaus ermöglichte ihm eine humanistische Schulbildung sowie die Aufgeschlossenheit für Kunst und insbesondere für die Musik. Josef Frings erlernte als Kind das Geigenspiel und sollte dies bis ins Alter ausüben. Als Erzbischof besuchte er regelmäßig die Konzerte des Gürzenich-Orchesters und die des Kölner Bach-Vereins.

Sein Theologiestudium absolvierte er in Innsbruck, Freiburg i.Br. und in Bonn. Am 10. August 1910 wurde er in Köln zum Priester geweiht. Nach einer dreijährigen Tätigkeit als Kaplan in Köln-Zollstock ging er 1913 an das Kolleg der Anima nach Rom. Innerhalb von zwei Jahren gelang es ihm, seine Dissertation zum Thema »Die Einheit der Messiasidee in den Evangelien. Ein Beitrag zur Theologie des Neuen Testaments« fertig zu stellen. Am 11. Mai 1916 wurde er an der Universität Freiburg i.Br. promoviert.

Frings wirkte 25 Jahre in der Gemeindegeseelsorge, davon alleine 13 Jahre als Pfarrer in Köln-Braunsfeld, bevor er 1937 Regens des Kölner Priesterseminars und 1942 Erzbischof von Köln wurde. Als Kardinal Schulte 1941 überraschend starb, wurden eine ganze Reihe von Kandidaten für den Kölner Erzbischofsstuhl gehandelt. Unter anderem der Berliner Bischof Konrad von Preysing sowie die Bonner Theologieprofessoren Fritz Tillmann (Moraltheologie), der theologisch als gemäßigt liberal galt, Wilhelm Neuss (Kirchengeschichte), welcher sich bereits 1934 offen gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen hatte, und Hans Barion (Kirchenrecht), ein Anhänger Carl Schmitts und Sympathisant des Nationalsozialismus. Nach Trippen ist es aus den Quellen nicht zu ersehen, wer schließlich den Kölner Regens Josef Frings ins Spiel gebracht hatte. Die Ein-